

Liebe Schwestern und Brüder,

wie mag es Petrus wohl ergangen sein, in das leere Grab zu schauen?

Eigentlich dachte er, seinen verstorbenen Herrn und Meister zu erblicken; doch das Grab war leer.

*„Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.“ (Joh 20,6)*

Es dürfte für Petrus zunächst ein Schock gewesen sein, nur auf die Kleidungsstücke von Jesus zu schauen. Sie erinnerten Petrus an das Sterben von Jesus und seinen qualvollen Tod am Kreuz.

Doch daran war nun für Petrus nicht mehr zu denken. Jesus war nicht mehr da. Der Blick in das leere Grab änderte für Petrus alles.

Das leere Grab sei kein Beweis für die Auferstehung von den Toten, versuchen uns moderne Theologen zu erklären.

Und doch ist in unserer Vorstellungswelt gerade dieses leere Grab zum Sinnbild des Sieges über den Tod geworden.

Der Blick von Petrus geht über dieses leere Grab hinaus in die Ferne, dort wo sein Meister sich nun befand ...

Wir brauchen dieses Bild des Lebens. Zu oft sind unsere kurzen Jahre des Lebens hier auf Erden von Traurigkeit bestimmt, die sich im Schatten der voranschreitenden Lebensjahre immer tiefer und tiefer über uns zu legen scheint.

Rainer Maria Rilke beschrieb diese Einsamkeit und

Verlorenheit im Leben in seinem Stundenbuch wie folgt:

*„Da wachsen Kinder auf an Fensterstufen,  
die immer in demselben Schatten sind,  
und wissen nicht, daß draußen Blumen rufen  
zu einem Tag voll Weite, Glück und Wind, –  
und müssen Kind sein und sind traurig Kind.“*

Die Schönheit der Welt öffnet sich niemals in einem solchen Leben. Die Fensterstufe ist zu hoch, um einen Blick auf die Blumen zu werfen, um die Weite, das Glück und den Wind genießen zu können. Solche Menschen müssen Kind und traurig zugleich bleiben, weil der gefühlte Schmerz des eigenen Lebens einfach zu groß zu sein scheint.

In gleicher Weise wird es Petrus ergangen sein, als er in das leere Grab blickte.

Neben die Überraschung und Freude über das leere Grab mischte sich seine Erinnerung an das peinvolle Versagen gegenüber seinem Herrn;

als er zunächst dem Diener Malchus das rechte Ohr abhieb, aber später im Hof des Hohepriesters seinen Herrn dreimal verleugnete. Er spürte noch diesen Blick der traurigen Augen seines Herrn auf ihm ruhen, in dem sich das ganze unendliche Leid der Menschheit zu sammeln schien.

Wir spüren an der widersprüchlich handelnden Figur des Simon Petrus, wie sehr wir alle dieses leere Grab als Zeichen der Hoffnung brauchen.

Im Bild des leeren Grabs wurde das Versagen von Petrus überwunden, als es galt, sich zu Jesus zu bekennen. Das leere Grab schenkte Petrus einen Neuanfang in seinem Leben. Die Vergebung und die Liebe Gottes wurde ihm trotzdem geschenkt.

Das Grab kann deshalb nicht die letzte Station unseres Lebens sein, über die hinaus es nichts mehr gibt. Menschliches Versagen und menschliche Enge dürfen nicht das letzte Wort haben.

Denn ansonsten würden wir an uns selbst wie an der Hoffnungslosigkeit des gefühlten Nichts am Ende unseres Lebens verzweifeln.

Der Philosoph Wilhelm Schmid schrieb angesichts des Todes seiner Frau. *„Im Moment des Todes werden wir unseren Körper verlieren und sind dann nur noch Energie. Dorthin ging auch meine Frau. Dort werden wir uns wiedersehen, daran glaube ich.“* (Zeit Nr. 53 vom 22.12.2022, S. 60)

Glaubte Petrus beim Blick ins leere Grab auch an eine neue energetische Form seines Herrn und Meisters Jesus Christus?

Wir spüren in diesen Sichtweisen auf den Tod ein unterschiedliches Verständnis im Umgang mit ihm.

Für uns Christen bedeutet der Tod kein neuer energetischer Zustand. Er öffnet vielmehr die Tür zu einem neuen Leben, dem Leben bei und mit Gott.

Wo sich die Sprachlosigkeit der Moderne in energetische Zustände flüchtet, entsteht für das Christentum als Religion eine neue Beziehung, die auch dann trägt, wenn alles verloren zu gehen scheint. Es ist die Beziehung zu unserem dreifaltigen Gott.

In seinem Sohn ist Gott Mensch geworden, gestorben und in seiner Göttlichkeit danach wieder auferstanden. Der Tod kann nicht das letzte Wort haben.

Indem Gott Mensch wurde, hat er uns alle in die Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus mit hineingenommen.

Sein Tod ist auch unser Tod, seine Auferstehung ist auch unsere eigene Auferstehung.

Das ist die froh machende Botschaft von Ostern.

Das ist ein Gott, der uns annimmt, der uns liebt. Trotz unseres Versagens, für das Simon Petrus mit der dreimaligen Verleugnung von Jesus steht. Diese Liebe Gottes bleibt immer größer, wofür die Auferstehung am Ostermorgen steht.

Das leere Grab zeigt uns, dass die Logik des Menschen sich der Liebe Gottes mit seine scheinbar unendlichen Liebe unterordnen muss.

Die Auferstehung baut die Brücke ins Leben zu Gott hinein, um an der Überforderung des Lebens nicht zu verzweifeln.

Kaum konnten wir uns von der eisigen Kälte der Isolation in der Zeit der Pandemie ein wenig befreien, überkamen uns schon die dunklen Schatten des Krieges in der Ukraine.

Dazu kommen die Klimakrise, die Inflationskrise, die Wirtschaftskrise, die Migrationskrise ....

Soll das ewig so weitergehen?

Soll eine Krise nach der anderen unser Leben bestimmen –

soll unser ganzes Leben nur noch aus einer ständigen Abfolge

von Krisen bestehen, in der Einsamkeit, Angst, Tod und

Zerstörung unsere dauerhaften Begleiter werden?

Im Bild des leeren Grabes schwingt für uns die Hoffnung mit,

die wir einfach brauchen, um an der Widersinnigkeit des

Lebens nicht verzweifeln zu müssen.

Wir sind zu traurigen Kindern unserer modernen Gesellschaft

geworden, die mit ihren Folgen sich immer mehr überfordert

fühlen.

Der Blick ins leere Grab zusammen mit Petrus lässt uns

wachsen und aufrecht stehen.

Wie Petrus zu einem glaubhaften Verkünder der Lehre und Taten von Jesus Christus in der Apostelgeschichte werden wird, schenkt uns die Botschaft des Ostermorgens neue Kraft.

Wir dürfen über die Fensterstufe hinunter durch das Fenster des Lebens auf seine schönen Blumen schauen. Wir dürfen seine Weite, das Glück und den Wind genießen, den uns die Auferstehung von Jesus Christus schon jetzt in unserem Leben schenkt.

Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Beginn eines neuen Lebens:

Schon hier auf Erden und später nach unserem eigenen Tod bei Gott.

Amen.